

Sehr geehrte Gäste,

zu ihrer heutigen Tagung möchte ich sie im Kulturzentrum Rathenow recht herzlich begrüßen. Nach einer fünfjährigen Bauzeit wurde das Haus im April 2004 wieder seiner Bestimmung übergeben. Fünf Jahre in den wir manchmal nicht mehr daran glaubt, dass wir das Haus wieder öffnen können. Das Kulturzentrum ein denkmalgeschützter Bau aus dem Jahre 1958 umfasst nun mehrere Veranstaltungsräume u. a. einen großen Theatersaal, in dem sie heute tagen sowie das Optik Industrie Museum. Ein Museum welches in einmaliger Weise die Bedeutung des Optikstandortes Rathenow dokumentiert.

Seien Sie nochmals herzlich willkommen.

Geht man davon aus, dass angeblich Kaiser Nero als erster die Kämpfe der Gladiatoren durch einen grünen Smaragd betrachtete und geht man davon aus, dass sich im 13. Jahrhundert die Entwicklung vom Lesestein über das Einglas hin zur Brille vollzog,

*die erste bildliche Darstellung eines Brillenträgers stammt aus dem Jahr 1352,*

dann muss man ohne Neid anerkennen, dass die Wissenschaft von der Geodäsie ein wenig älter ist. Reichen doch ihre Wurzeln, wenn ich richtig gelesen habe, bis in das alte Ägypten zurück. Wahrscheinlich war es den Menschen schon immer wichtiger Land aufzuteilen, Ländergrenzen zu definieren und den Landbesitz zu dokumentieren, als klar zu sehen. Meine Ehrfurcht vor Ihrer Tätigkeit sei Ihnen schon aus diesem Altersunterschied gewiss.

Nun, die Optik hat sich dann aber doch weiterentwickelt und es nicht nur zu wissenschaftlichen, sondern auch industriellen Höchstleistungen gebracht.

In einem kleinen märkischen Landstädtchen, nicht einmal 4000 Einwohner zählend, nahm eben diese industrielle Entwicklung ihren Anfang.

Johann Heinrich August Duncker, Pfarrer an der Sankt Marien und Andreas Kirche seiner Geburtsstadt Rathenow, trug sich seit Beendigung seines Theologiestudiums in Halle mit dem Gedanken, das dort erworbene optische und pädagogische Wissen auch in seiner Heimatstadt anzuwenden. Hatte er doch in Halle bereits Waisenkindern das Drechseln und Glasschleifen beigebracht. Tätiges Christentum war die Devise für den Anhänger des Pietismus und so lag es nahe, den Militärinvaliden und Waisenkindern, die es auch in der Garnisonstadt Rathenow ausreichend gab, eine sinnvolle, dem Broterwerb dienende Tätigkeit zu vermitteln. Dass der Pfarrer Duncker dabei auch eigene wirtschaftliche Interessen vertrat, kann man ihm nicht übel nehmen, musste er sich doch die Pfarrstelle und somit auch das Salär mit seinem Vater teilen.

Neben diesen eher persönlich zu nennenden Umständen, gab es noch eine Reihe gesellschaftlicher Bedingungen, die am Ende des 18. Jahrhunderts wirkten und das Tun Dunckers beeinflussten. Genannt seien an dieser Stelle lediglich das seit 1772 erlassene Einfuhrverbot für Brillen nach Preußen und die bis dahin missglückten Versuche, Brillen in Preußen selbst herzustellen.

So war Dunckers Bestreben nach 1790 darauf gerichtet, Brillen in eigener Werkstatt zu fertigen. Mit Hilfe des Garnisonpfarrers Wagener, der ihn finanziell unterstützte, gelang ihm dies auch.

Nach mehrmonatiger Überprüfung und Kontrolle durch eine vom preußischen König Friedrich Wilhelm III. eingesetzte Kommission, ein Pfarrer konnte schließlich nicht so ohne Weiteres zum Unternehmer werden, wurde dem Rathenower Duncker bescheinigt, dass sich seine Werkstatt nunmehr seit dem 10. März 1801 „Königlich

privilegierte Optische Industrie-Anstalt“ nennen dürfe und berechtigt sei, „Gläser aller Arten“ herzustellen.

Gleichzeitig wurde die von Duncker konstruierte Vielschleifmaschine patentiert. Wenn es am Anfang auch noch nicht so schien, so war dies der Beginn eines neuen Industriezweiges, welcher hier in Rathenow seinen Anfang nahm.

Mit Dunckers Vielschleifmaschine begann die einmalige Geschichte Rathenows als „Stadt der Optik“.

Diese Maschine vereinigte wichtigste Eigenschaften auf sich, die wie Karl Albrecht 1925 folgendermaßen beschrieb:

„Die Einführung dieser Maschine ist von grundsätzlicher Bedeutung für die Weiterentwicklung der gesamten Brillenindustrie. Dadurch, dass hier die Antriebskraft von der Schleiftätigkeit getrennt wurde und das ferner die zum Antrieb benutzte Kraft mechanisch auf mehrere Schleifschalen übertragen wurde, war die Möglichkeit zu einer fabrikmäßigen Herstellungsmethode gegeben, da man nun nicht mehr auf die Beschaffenheit dieser Triebkraft angewiesen war.“

Bis 1845 war es die menschliche Triebkraft, dann holte Emil Busch, Enkel des Begründers der optischen Industrie eine Dampfmaschine nach Rathenow, die, so wird berichtet, blumentumkränzt von den Mitarbeitern der Firma und den Einwohnern der Stadt euphorisch begrüßt wurde.

Was waren das für Zeiten.

Meine Damen und Herren, ich könnte ihnen natürlich noch ausführlich über diese mehr als 200 Jahre währende Industriegeschichte am Standort Rathenow berichten. Von den Höhen des 19. Jahrhunderts, immerhin gab es zahlreiche Entwicklungen aus Rathenow, die international für große Anerkennung sorgten, so die des ersten Weitwinkelobjektives der Welt 1865 des „Pantoscops. Um 1900 gab es in Rathenow

ca.165 optische Klein-, Mittel- und Großbetriebe, war etwa jeder vierte Einwohner in der optischen Industrie tätig.

Zu berichten wäre aber auch von den Tiefen nach dem 1. Weltkrieg, des scheinbar gelungen Wiederaufstiegs nach 1930, dem tiefen Fall und der Zerstörung vieler Produktionsstätten noch in den letzten Apriltagen des Jahres 1945.

Zu Berichten wäre über den Neuanfang 1947/1948 nach Enteignung der großen, in die Kriegsproduktion verwickelten Betriebe und der folgenden Demontage.

Immer wieder haben sich Rathenower erhoben, sich bemüht ihre Tradition zu wahren, ihr Wissen einzusetzen, ja für den Namen „Rathenow, Stadt der Optik“ zu stehen.

Fast schien es Anfang der 90er Jahre des vergangenen Jahrhunderts, dass die der Wende und der völligen wirtschaftspolitischen Neuorientierung folgende Krise nicht überwunden werden könne. Von ehemals über 4000 Beschäftigten in den Rathenower optischen Werken waren weniger als 400 noch geblieben. Wegbrechende Absatzmärkte, Insolvenzen, Entlassungen und Konkurse waren die bestimmenden Schlagworte geworden. Aber so schnell stirbt so ein Standort mit dieser Tradition nicht. Heute sind in verschiedenen Mittel- und Kleinunternehmen insgesamt wieder über 1200 Beschäftigte tätig. Heute ist es wieder so, das alles was ein Augenoptiker für seine Werkstatt und sein Geschäft benötigt, in Rathenow erwerben kann und ich hoffe das entwickelt sich weiter so.